Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1983)

Artikel: Die Landschaft um Bremgarten in alter Zeit
Autor: Hausherr, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965142

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Landschaft um Bremgarten in alter Zeit

VON PAUL HAUSHERR

Für ein Geschichtswerk, das die im Hochmittelalter gegründete Stadt Bremgarten an der Reuss behandelt, mag es dienlich sein, dieser Geschichte eine Landeskunde voranzustellen, die mithelfen kann, für die Errichtung der städtischen Anlage gerade an diesem Platz eine verständliche Erklärung zu finden. Davon ist hier die Rede.

Von der Frühzeit zu den Helvetiern

Die hier vorgelegte Studie befasst sich zunächst mit der Landschaft, wie sie sich, interessant genug, von der jüngsten Eiszeit hinweg zu einem Landstrich entwickelt hat, der dem Menschen zum Aufenthalt, zur Behausung, zur Heimat werden konnte.

Die Talschaft von den Voralpen-Seen bis zur Aare bei Windisch

Das aargauisch-zugerisch-zürcherische Reusstal, eingebettet seit der letzten Eiszeit (Würm) zwischen die markanten Höhenzüge des Albis und des Heitersberges im Osten wie des

Lindenberges, des Eichberges und des Kestenberges im Westen, scheidet im schweizerischen Mittelland das Einzugsgebiet der Limmat von jenem der Aare. Es markiert aber auch eine Nord-Süd-Achse, die bei Koblenz am Hochrhein beginnt, das Reusstal hinauf verläuft zum Gotthard und sich fortsetzt die Leventina hinab zum Langensee. Von seinen beiden Nebentälern bahnte sich die Reppisch, die ihren Anfang beim Türlersee am Albis nimmt, den Weg zwischen diesem Kamm und dem Heitersberg hindurch zur Limmat bei Dietikon. Die Bünz, die oberhalb Muri am Lindenberg entspringt, fand im Lauf der Zeit den Weg westlich am Kestenberg vorbei zur Aare bei Wildegg.

Das Haupttal selber hat von seiner Ursprünglichkeit seit dem Rückzug des jüngsten Reussgletschers bis heute vieles bewahrt. So hatte seine Stirnmoräne unterhalb des Talkessels von Mellingen, der grössten Talmoräne im schweizerischen Mittelland, einen Stau der Reuss bewirkt, der nur in lange Zeit währender Flussarbeit durch die Klus zwischen Birmenstorf und dem Birrfeld seinen Abfluss zur Aare bei Windisch gefunden hat. Mitten in dieses frühere Seebecken hinein wurde in hochmittelalterlicher Zeit bei einer Fähre ein Kapellenplatz auf der grösseren von zwei im Talkessel verbliebenen Flussinseln geschaffen, wie auf Grund der topographischen Verhältnisse angenommen werden darf. Aus diesem Platz ist dann die Stadt Mellingen hervorgegangen.

In einem späteren Stadium des Reussgletschers ergab sich eine Rückzugsmoräne, eingespannt zwischen Künten und Niederwil, welche die Reuss wiederum in einem Seebecken zwischen Fischbach und Bremgarten aufstaute. Als der Fluss das Auslaufen dieses Beckens durch die wilde Klus oberhalb des späteren Klosterplatzes Gnadenthal erzwungen hatte, blieb hier eine Landschaft zurück, in welcher er den Lauf von der einen zur anderen Talseite mehrfach wechselte. Verschiedene teils verlandete, teils als «stille Reussen» zurückgebliebene tote Flussarme hinterliess er sowohl im Bremgarterbann (beim Kessel, im Stockweiher- und im Schwandgebiet) wie vor allem zwischen Sulz

und Fischbach, den Orten, deren Gemeindebanne er bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder teils mehrte, teils schwächte.

Nicht weniger einschneidend für die Gestaltung der Landschaft wirkte sich die letzte Rückzugsmoräne des Reussgletschers oberhalb Bremgarten aus. Diese staute das Reusswasser zunächst zurück bis in das Zugerseebecken und in die Talschaft unterhalb Luzern. Der Höhenzug mit dem ausgedehnten Bann Hünenberg schied die beiden Wasserarme, von denen der eine heute die Lorze und der andere den Reusslauf bildet. In dieser Stirnmoräne vom Nüeschhau über den Krähenbüel (Bremgarten) und den Hügelzug der Buchholtern nach Hermetschwil stellen wir einige markante Ueberläufe aus diesem Seebecken in das unterliegende Bremgarten-Fischbachbecken fest, so den höchstgelegenen beim Bibelos, etwas tiefer liegend die Abläufe beim heutigen Stadtgraben vor dem Obertor in Bremgarten, dann den markanten Einschnitt bei der Emaus und noch etwas tiefer liegend jenen vor dem Burgrain, dem südlichen Ausläufer des Buchholternhügelzuges, den späteren Stampfenbach. Auch als die Reuss schliesslich zwischen dem Geisshof und dem Plateau von Hermetschwil den heutigen Flusslauf, die romantische Klus, eingetieft hatte, blieb eine Landschaft zurück, in der sich Moore und Schachenwälder wie schwimmende Inseln ausnahmen, in einem weitgespannten Tal, in welchem die Reuss ihren Lauf von der einen zur anderen Seite immer wieder neu suchte, und dies noch in historischen Zeiten. Die diese Gemeindebannveränderung widerspiegelnden Namen Merenschwand und Maschwanden zeugen davon, auch der Ortsbann von Werd, der bis zum alten Lauf der Jonen am Lunkhoferberghang einige hundert Meter über den heutigen Reusslauf nach Osten hinausgreift (dieser alte Jonenlauf war in karolingischen Tagen zeitweise der eigentliche Reusslauf). Etwas weiter talabwärts hat auch Unterlunkhofen heute einen Teil seines Bannes auf dem gegenüberliegenden linken Ufer, und auch die «stille Reuss» von Rottenschwil und andere verlandete Flussarme und tote Wasser bis hinab zum Geisshof

zeugen von der urtümlichen Kraft, mit welcher die Reuss hier immer wieder ihren Lauf änderte.

So ergaben sich im Raum unterhalb und oberhalb Bremgartens nicht weniger als sieben grosse, flussumspülte Halbinseln. Die grösste unter ihnen, zweistufig und edel geformt und deshalb für den Ausbau die geeignetste, wurde hier denn auch der einzige Träger einer Oertlichkeit direkt am Fluss. Hier wurde in hochmittelalterlicher Zeit die Stadt Bremgarten angelegt, die vermutlich aus einer Oertlichkeit Villingen im alten Kirchbann Zufikon hervorgegangen ist [1]).

Ein derart gestaltetes Tal, das den gesamten Verkehr zwischen der Ost- und der Mittelschweiz auf die schmale Geländebrücke zwischen den Voralpenseen und der Jurakette beim Wassertor Windisch zusammendrängt, konnte dieser Rolle nicht leicht gerecht werden. So war

der Querverkehr

über das Tal hinweg jederzeit erschwert und nur an den Stellen überhaupt praktikabel,wo geeignete Geländebrücken bis zum Fluss selber hinführten. Solche Stellen von herausragender Bedeutung gab es in einer Talmulde beim späteren Bremgarten und im Talkessel des späteren Mellingen. Der Uebergang bei Bremgarten bündelte in weitem Fächer die Wege der einen Talseite und fächerte sie auf der anderen wieder aus. Er verband auch das See- und das Bünztal über den Höhenzug des Mutschellen mit dem Limmattal und dem Raum Zürich. Der Uebergang bei Mellingen verband den Raum Lenzburg mit dem unteren Limmattal. In den 4 ½ Jahrhunderten der römischen Herrschaft (von 50 vor bis 400 n. Chr.) erhielt der Uebergang beim grossen Truppenlager Vindonissa überragende Bedeutung. Er führte die hier gebündelten Militärstrassen aus der West- und der Nordwestschweiz an die Limmat und weiter linthaufwärts zu den Bündnerpässen, auch an

die Thur und weiter an den Bodensee sowie über den Hochrhein bei Zurzach in die schwäbische Alb.

Auf die alten Wegverhältnisse zwischen der Bünz, der Reuss und der Limmat wird zurückzukommen sein. In der Lokalgeschichte wird auch eine «Römerstrasse» von Oberrohrdorf über den Heitersberg nach Spreitenbach vermerkt. Ihr wäre wohl die Aufgabe der kürzesten Verbindung von Mellingen nach Zürich zugekommen. Spuren eines solchen Weges sind oberhalb Oberrohrdorf ausgemacht worden. Auch andere Talübergänge von lokalem Charakter sind schon in früher Zeit anzunehmen, so bei Sins zur Verbindung des luzernischen Raumes mit der zugerischen Baar. Möglicherweise gab es auch schon einen Talübergang zwischen Nesselnbach und Stetten, wo jedenfalls später die Lenzburggrafen eine Fähre angelegt haben, zur kürzesten Verbindung zwischen ihrem neuen Sitz in Lenzburg über Zürich in ihr altes churrätisches Besitztum. Der Weg führte über Zufikon und Birmensdorf nach Zürich. Eine weitere Talüberquerung organisierte das Kloster Muri schon früh zwischen Rottenschwil und Unterlunkhofen als kürzesten Weg über Birmensdorf und die Uitikonerhöhe nach Zürich.

Der Flussübergang

selber hatte jederzeit seine Tücken. Wohl gab es die Furten, Stellen also, an denen die normalerweise vorhandene mehr als mannstiefe Rinne im Flussbett sich so verflachte, dass der Fluss wenigstens beim niedrigen Herbst- und Winterwasser einigermassen gefahrlos durchschritten werden konnte. Eine solche Furt gab es bei Bremgarten, wo der Fluss sich auf die doppelte seiner normalen Breite ausweitete. Bei der Furt von Mellingen teilte er sich in zwei Arme und damit die Wasserführung in zwei Hälften, bei Rottenschwil zeitweise sogar in mehrere Arme, die bei Niederwasser wohl eher Bächen glichen.

Wer aber bei normalem Wasserstand den Fluss sicher durchqueren wollte, verliess sich schon früh auf das technische Uebersetzmittel des Einbaums, bei grösseren Gruppen des Flosses, später des kunstgerecht gefertigten Kahns. Vermutlich spätestens seit der Zeit der Kelten dürfen wir für solche Uebersetzmittel einen festen Standort annehmen, als Vorläufer der Fähre in mittelalterlicher Zeit. Bei Vindonissa gab es zu römischer Zeit den festen Flussübergang, und von Brücken zu dieser Zeit wird auch bei Mellingen und Bremgarten geschrieben, eine nicht bewiesene, aber höchst wahrscheinliche Annahme. Nach dem Abzug der römischen Legionen verfielen die vorhandenen Anlagen, und erst seit der Zeit der Aargaugrafen dürfen wir sie, nun als durchgebildete Fährenplätze, wieder annehmen. Gerne wurde ihnen nun auch eine Kapelle zugeordnet, so (wie beim Limmatfahr oberhalb Dietikon) bei Bremgarten und Mellingen. In frühstädtischer Zeit wurde an diesen Orten die Fähre durch eine feste Brücke abgelöst, später auch bei Sins. Die restlichen Reussbrücken stammen aus jüngerer Zeit [2]).

Der Längsverkehr

im Tal war seit frühester Zeit durch die beiden Talwege von Windisch zum Luzernersee sowie aus dem Raum Turgi-Baden zum Zugersee gewährleistet. Diese eher bescheidenen Weganlagen zogen sich den Talhängen entlang von Siedlungsplatz zu Siedlungsplatz, später von Ort zu Ort. Teilstück eines leistungsfähigen römischen Fernverkehrsnetzes scheinen sie trotz der kürzesten Distanz zwischen dem Strassenknotenpunkt Vindonissa und der Poebene nicht geworden zu sein. Im Norden gab es die Barriere des ausgedehnten unbesiedelten Schwarzwaldes, der den Fernverkehr zwischen dem süddeutschen Raum und der Poebene auf die Rheintalstrasse im Gebiet von Basel oder auf die Strasse zum Bodensee verwies. Von Basel aus aber ging dieser

Grossverkehr nicht, wie man vielleicht erwarten könnte, dem Fluss-System entlang vom Hochrhein über den Bözberg zur Aare bei Brugg und das Reusstal aufwärts zum Zuger- und Urnersee, weiter hinauf zum Gotthard und das Tessin abwärts in die Lombardei. Vielmehr ging er, sollte schon die Zentralschweiz berührt werden, über den Hauenstein zur Aare bei Olten und das Wiggertal aufwärts zum Luzernersee und von da über den Brünig und die Grimsel ins oberste Goms und weiter über den Griespass ins Antigorio und an den Langensee. Nur wenn das zentrale Alpenmassiv mit dem Tessin selber Reiseziel war, stellte sich die Frage, wie das Urserental, die bedeutsame Transversale der Zentralalpen, und damit der Aufstieg zum Gotthard, zum Furka- und zum Oberalppass, oder aber das Tavetsch direkt als Ausgangspunkt zum leistungsfähigen Lukmanierpass angegangen werden konnten. Hierzu waren die beiden Barrieren des Axen am Urnersee sowie der Schöllenen zwischen Göschenen und dem Urserental zu überwinden. Wäre ein solcher Strassenzug im vorwaltenden Interesse Roms gestanden, hätte auch die Ueberwindung dieser beiden Hinternisse der römischen Strassenbaukunst keine Schwierigkeit bereitet, sowenig wie der Weg durch die bündnerische Via Mala [3]).

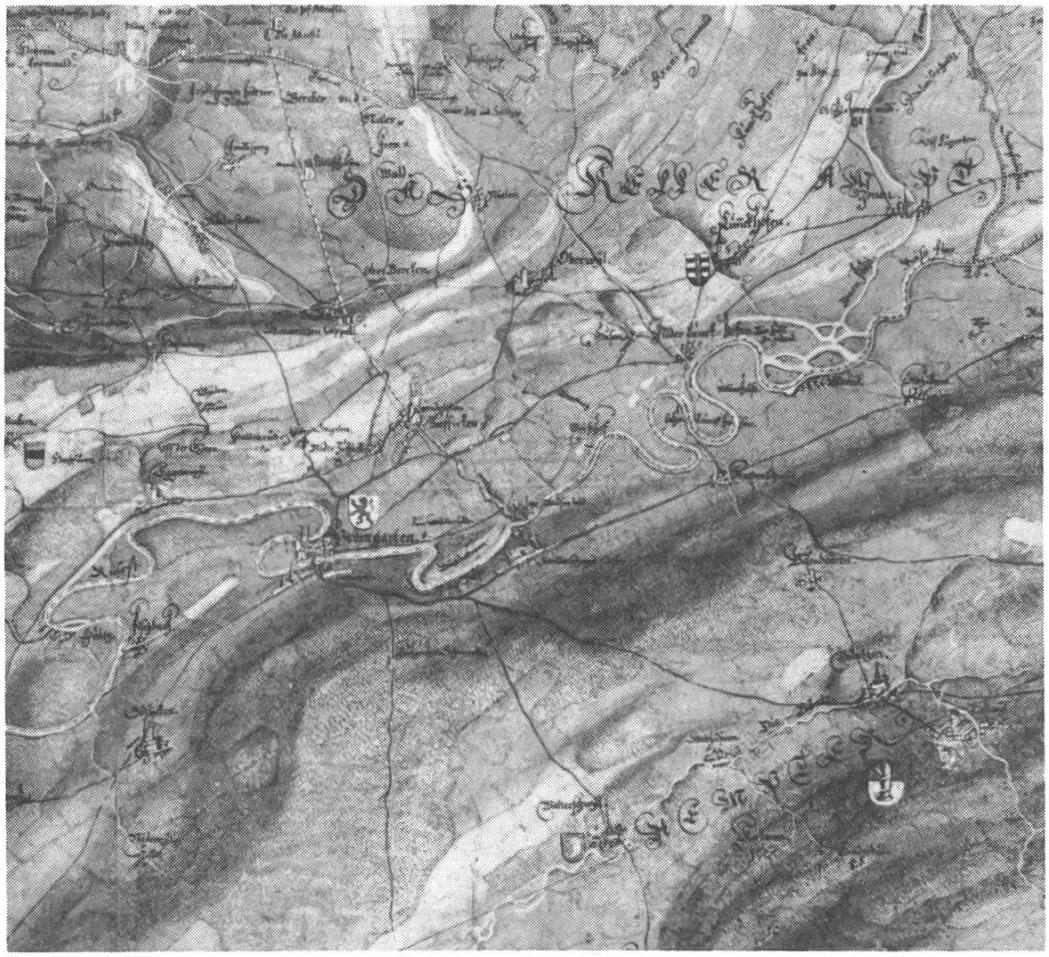
Im ausgehenden 12. Jahrhundert aber wurde, mit Hilfe der sachkundigen Walser, die Schöllenen durch einen Saumweg mit Brücke und «stiebendem Steg» erschlossen, ein Werk, das dem zähringischen Herzogshaus zugeschrieben wird. Besser vielleicht würde es aber dem lenzburgischen Grafenhaus zugeordnet, das zu dieser Zeit in der Innerschweiz stark begütert war, in der Leventina und im Blenio aber die Hochgerichtbarkeit besass und vielleicht auch die Reichsvogtei beim alten Kloster Disentis [4]).

Auch nach dieser starken Steigerung der Leistungsfähigkeit des Gotthardpasses und der dadurch bewirkten regen Passbegehung blieb der Verkehr durch das mittelländische Reusstal gering, der zunehmende Fernverkehr vom Oberrhein her hielt sich an die alte Route über den Hauenstein. Gelegentlich ist davon die

Rede, die wachsende Zahl von Rompilgern hätte teilweise von Luzern abwärts die Reuss als Schiffahrtsweg benützt. Das ruft der Frage nach

der freien Fluss-Schiffahrt,

gilt doch die Reuss von Luzern weg wie die Limmat von Zürich und die Aare von Bern abwärts als altes Schiffahrtsgewässer. Es handelt sich bei diesen Flüssen aber um eigentliche Berggewässer mit starker Strömung und schwankendem Wasserstand. Der nur



Der alte Flusslauf der Reuss zwischen Ottenbach und Gnadenthal um 1660. (Ausschnitt aus der Zürcher Kantonskarte von Hans Conrad Gyger von 1667).

als Stachelfahrt mögliche Bergverkehr wäre über längere Strecken viel zu mühsam und unergiebig gewesen, zumal ein Treckweg meist gar nicht möglich war. Aber auch bei einer Talfahrt blieben auf der Reuss der Risiken genug, vor allem in den vorgenannten Klusen mit ihren Wildwassern, den Felsbrocken und Riffen.

Es darf aber vermutet werden, dass in gallorömischer Zeit (100—400 n. Chr.) die Reuss in der Nähe des stark belegten Raumes mit dem Lager Vindonissa und der vor nicht langer Zeit entdeckten grossen römischen Siedelung mit einem Theaterplatz bei Lenzburg als Flösserweg für den Transport von Materialien und vielleicht auch Lebensmitteln benützt worden ist. Der Personenverkehr wickelte sich auf den Strassen ab. Seit dem Abzug der römischen Legionen und der Bevölkerungsverdünnung ganz allgemein wäre für eine solche Flösserei kein Grund mehr vorgelegen, auch die notwendige personelle Organisation hätte gefehlt. Im Hochmittelalter wäre für die Fluss-Schiffahrt ein rechtlicher Freiraum geblieben, anders als für den Fähren- und den Mühlenbetrieb. Aber erst im ausgehenden Mittelalter kam die freie Schiffahrt auf den schweizerischen Flüssen neu oder wieder auf, nun als eine Sache der Bürgerschaft der aufblühenden Städte, die in ihren Innungen für die Aufgabe personell und kapitalmässig gerüstet waren. Im ausgehenden 13. Jahrhundert ist die Fluss-Schiffahrt für den Verbindungskanal zwischen dem Neuenburger- und dem Bielersee ausgewiesen, im 14. Jahrhundert auf der Limmat und auf der Aare von Bern abwärts. Etwas später ist sie auch auf der Reuss nachweisbar, als Angelegenheit der luzernischen Gesellschaft der «Niederwässerer», und auch dies nur in sehr mässigem Umfang. Für andere an der Reuss gelegenen Orte, wie Bremgarten und Mellingen, sind entsprechende Organisationen nicht erwiesen. Im 18. Jahrhundert schliesslich ist diese Schiffahrt zur völligen Bedeutungslosigkeit abgesunken, und heute ist sie nurmehr ein Bestandteil der militärischen Ausbildung der Pontoniere sowie der sportmässigen Boot- und Kanufahrten [5]).

Besiedlung bis zu den Helvetiern

Im Folgenden soll der frühen Besiedlung der Landschaft um Bremgarten sowie einzelnen Begräbnis- und Kultplätzen nachgegangen werden, so wie sie uns von der Frühzeit weg bis zu den Helvetiern bekannt sind. Dabei soll wenigstens skizzenhaft die allgemeine Entwicklung im Siedlungswesen dieser Zeit zugrundgelegt werden [6]).

Nach dem Abschmelzen des Reussgletschers, der zeitweise auch ins Limmattal hinübergegriffen hatte, bedurfte es einer Jahrtausende währenden Zeitperiode, bis wieder eine neue Vegetation da war, die dem Getier und dann auch dem Menschen als Lebensraum und Nahrungsbasis dienen konnte. Dieser Mensch kam zunächst als sogenannter Wildbeuter, nomadisierender Jäger, Fischer und Beerensammler, aus den eisfrei gebliebenen Gebieten, so aus dem Birs- und dem Donautal ins Land. Es waren die Menschen der ausklingenden Altsteinzeit. Spuren haben sie bei uns nicht zurückgelassen. Ihnen folgten Siedlungsgruppen, die gelernt hatten, als primitive Bauern Getreide und Gemüse zu pflanzen sowie Haustiere zu züchten. Als Ortsgebundene gingen sie dazu über, einfache Holzhütten zu bauen, zunächst auf Pfählen an und in seichten Gewässern. Im Einzugsgebiet der Reuss fanden sie dazu günstige Voraussetzungen vorliegen, so im Zugerseebecken und an der Lorze, aber auch im Bünztal, also an den Orten, wo solche Siedlungen nachgewiesen sind, wohl aber auch an anderen Plätzen mit ähnlich günstigen Voraussetzungen. Es sind zunächst die mittelsteinzeitlichen Menschen des Zeitraumes von etwa 6000 v. Chr. hinweg. Auch auf den Höhen zwischen dem Reuss- und dem Limmattal ist ihre Anwesenheit durch Funde belegt.

Dann aber bevorzugten spätere Siedlungsgruppen den trockenen fruchttragenden Talboden, an dessen Hängen sie vor allem ihre Begräbnisplätze und Kultstätten anlegten. Es sind die Leute der jüngsten Steinzeit von etwa 4000 v. Chr. hinweg. So

wurde vor guten zwei Jahrzehnten auf einer Anhöhe bei Lenzburg, im kleinen Sattel zwischen dem Schlossberg und dem Gofirebberg, der die wohl sehr alten Plätze Seengen am Hallwilersee und Othmarsingen im unteren Bünztal miteinander verbindet, eine Begräbnisstätte mit 17 Steinkistengräbern ausgemacht. In 16 Gräbern wurden die Skelette von insgesamt über 100 Personen, in Hockerstellung, vorgefunden, im 17. Grab, dem grössten, nur ein einziger Beigesetzter, der als höherer Vorsteher oder «Fürst» gedeutet wird. Es dürfte nicht die einzige Anlage solcher Art aus der Zeit um etwa 3500 v. Chr. in unserer Gegend gewesen sein. Doch andere Zeiten, neue Zuwanderer, andere Sitten und Gebräuche. Ebenfalls auf der Schwelle zwischen dem See- und dem Bünztal, nun aber in der luftigen Höhe des Lindenberges, liegt am alten Uebergang von Boswil nach Sarmenstorf (und weiter in das wohl stark besiedelte Gelände um den Hallwilersee) ein seit langem bekannter Begräbnisplatz aus einer etwa tausend Jahre jüngeren Zeit, im Zigiholz. Diese Grabstätte hat einen völlig anderen Charakter, es sind nämlich Hügelgräber, die zum Teil nicht Skelette bargen, sondern die Asche und Knochenreste der Beigesetzten, sogenannte Brandgräber [7]).

Ein gänzlich neues Zeitalter löste um etwa 2000 v. Chr. die Steinzeit ab. Die Menschen im ganzen Abendland gingen sukzessiv dazu über, für die Herstellung ihrer Gerätschaften anstelle des Steins das Metall zu gebrauchen, zunächst für Geräte in Kupfer und ab etwa 1800 v. Chr. solche in einer Legierung dieses Metalls mit Zinn zur Bronze, die einer neuen Zeitperiode bis etwa 800 v. Chr. den Namen gab. Man nimmt heute an, dass es nicht grosse Einwandererstämme waren, die diese Kunstfertigkeit hier verbreiteten, sondern eher kleine Siedlungsgruppen, die sie den Alteingesessenen vermittelten. Es könnten nach dieser Lehrmeinung auch Leute aus dem später als «keltisch» bekannten Donauraum gewesen sein, Zugehörige zu einem grossen Bevölkerungsbereich in ganz Westeuropa. Sie brachten den Pflug, den Wagen und das Pferd, die Streit- und die Arbeitsaxt. Objekte dieser

Zeit konnte man bis vor kurzem nur in Gebieten finden, die an unseren Raum angrenzen, so bei Othmarsingen und Baden. In einer etwas späteren Zeit erweisen sich die Ufer des Zürich- und des Zugersees anhand der Funde als stark belegt. Im Reusstal selber sind solche erst seit wenigen Jahren bekannt geworden, so im Zusammenhang mit der Reusstalsanierung 1971/75. Im Gebiet des Geisshofes nämlich, zum Bann Unterlunkhofen gehörend, stiess man bei Sondierungen auf einem früheren Sporn oder einer bereits umflossenen Halbinsel auf die Schichten einer mehrfach bewohnten Siedlung. Der Platz liegt auf dem uns bekannten Talriegel, im weiten Bogen von Zufikon über die heutige Emaus, den Burgrain (der uns in anderem Zusammenhang noch beschäftigen wird) und den Brügglirain beim Geisshof über die Reuss hinweg zum Drumlinfeld oberhalb Hermetschwil. Die Siedlung lag also in unmittelbarer Nähe des Durchbruchstales von Hermetschwil. Es wurden zwei Siedlungsschichten festgestellt, die eine um 2500 v. Chr., also in der auslaufenden Jungsteinzeit, die andere um 1000 jüngere mitten in der Bronzezeit. Ein anderer seit einigen Jahrzehnten bekannter, aber erst vor kurzem wissenschaftlich untersuchter Platz aus der Bronzezeit liegt ebenfalls im Randgebiet des Reusstalsees, nämlich unterhalb Merenschwand, der uns allerdings nach dem Wort des untersuchenden Gelehrten Hans Reinerth auch jetzt noch und wohl für immer das letzte Geheimnis dieser Siedlung vorenthält. Auch andere Plätze in unserem Raum harren wohl noch der Entdeckung, darf doch davon ausgegangen werden, dass es sie gibt, wenn bedacht wird, dass entsprechende Anlagen ziemlich dicht sowohl am Zürich- und am Zugersee wie im aargauisch-luzernischen Seetal vorhanden waren, als See- und Flussuferanlagen. Auch Höhensiedlungen gab es phasenweise in dieser Zeit, eine neuentdeckte unter ihnen auf dem Mutschellen zwischen dem Reuss- und dem Limmattal, die uns noch beschäftigen soll [8]).

Die Bronzezeit wurde abgelöst von der Eisenzeit, in welcher ein immer grösserer Anteil an den Werkzeugen aus Eisen

hergestellt wurde. Auch diese Fertigkeit war zunächst im Nahen Osten entwickelt worden. Ihre Träger im Abendland wurden zur Hauptsache die Kelten, ein Volksschlag, dessen Herkommen ungeklärt ist, der aber sicher, in viele Stämme oder Abstammungsgemeinschaften aufgespalten, vom 8. Jahrhundert v. Chr. hinweg fast im gesamten europäischen Kontinent angetroffen wird. In zahlreichen zeitlich abgestuften Einzelunternehmungen haben diese Leute mit dem stählernen Schwert in der Hand den ganzen Kontinent erwandert, so den schon immer stark besiedelten gallischen Landstrich und die iberische Halbinsel, die Toscana mit einem verheerenden Abstecher nach Rom, das klassische Griechenland und sogar den kleinasiatischen Halbkontinent. In einer ersten Periode, der Hallstattzeit, bildeten sich bei ihnen in unsern Landen ausgesprochene Oligarchien heraus, Clans von wenigen Familien in den einzelnen Siedlungsgruppen, die sich mit der Zeit auf befestigten Höhensitzen niederliessen, so bei uns etwa auf dem schon früher besetzten Wittnauerhorn im Talkessel von Frick oder auf der Flanke des Uetliberges, von Uitikon im Sattel zwischen dem Linth- und dem Reppischtal hinauf zum Bergkulm. Die Talsiedlungen dieser Zeit sind uns weniger bekannt, aber an zahlreichen Gräberfeldern können sie örtlich ungefähr bestimmt werden [9]).

Diese Grabanlagen, sowohl Einzelgräber wie Grabfelder, sind im schweizerischen Mittelland sehr zahlreich, ein Beweis dafür, dass es stark bevölkert gewesen sein muss. Auch bei uns gibt es solche Funde, so bei Muri und Boswil, Sarmenstorf, Bremgarten (Bibelos), Stetten und Mellingen. Zu ihnen gehören in unserem Raum aber vor allem auch die seit langer Zeit bekannte, umfangmässig sehr bedeutende Nekropole (Friedhof, er gilt als der grösste der Schweiz), eine Anlage im Mörkriedenhau (auch Bärhau) im Gemeindebann Unterlunkhofen, sowie die Grossanlagen Häslerhau und Hohbüel im Gemeindebann Wohlen, neuerdings aber auch eine gleiche Grossanlage auf dem Mutschellen. Wir werden ihnen noch begegnen.

Es wird angenommen, dass zu den bereits vorhandenen keltischen Gruppen (diese wohl bereits vermischt mit den Restbeständen vorher Niedergelassener) seit der Latènezeit (nach 500 v. Chr.) neue Stammesgruppen hinzugetreten sind, die einen starken Wandel im Gesellschaftsgefüge herbeigeführt haben. Die Fürstensitze auf den Höhen verschwanden, ein Demokratisierungsprozess setzte ein. Auch der Rückgang der zuvor ziemlich starken Bevölkerung wird mit der Abwanderung aus dem Kerngebiet südlich des Mains über den Rhein nach Westen und nach Süden erklärt. Eine grosse Zahl dieser auswandernden Stämme kennen wir aus dem Geschichtswerk des Feldherrn Julius Cäsar über den gallischen Krieg. Grossreiche haben die Kelten hier aber nicht geschaffen, sie gingen gegenteils im Lauf der Zeit in der Masse der von ihnen unterworfenen Länder selber auf.

In diesen Rahmen gehört das Auftreten der Helvetier im schweizerischen Mittelland, die von Cäsar weg diesen Namen in den Geschichtswerken führen. Er berichtet, dass sie das schweizerische Mittelland in vier Gauen bewohnt hätten. Vermutlich waren es selbständige Stämme, von denen derjenige im Gebiet Limmat/Reuss unser besonderes Interesse verdient. Man nimmt an, dass die Einwanderung auch dieser Stämme seit dem Beginn der Latèneperiode eingesetzt hat. Auch in unserem Raum stellen wir Begräbnisplätze dieser Zeit fest. Von dieser jüngsten Keltenphase wissen wir auch, dass neben die Dorfsiedlungen in zunehmendem Mass wieder befestigte Plätze traten, nun aber nicht mehr als Hochsitze adeliger Geschlechter, sondern als weiterentwickelte Ortssiedlungen in den Tälern, die bei Cäsar als die 12 Oppida neben den 400 Vici angeführt wurden. Auf sie wird zurückzukommen sein bei der Prüfung der Frage, ob auch Bremgarten in der einen oder anderen Art hierher zu zählen ist.

Als die helvetischen Stämme im Jahr 58 v. Chr. unser Land verliessen, in einem Wanderzug von behauptungsweise 263 000 Menschen, um in Gallien eine neue und wohl auch vor dem germanischen Druck besser abgeschirmte Heimat zu begründen,

wurden sie von Cäsar bei Genf gestellt und, nach ihrem Ausweichmanöver an die obere Loire, bei Bibracte in blutiger Schlacht geschlagen. Vom Sieger in die alte helvetische Heimat zurückbeordert, mussten sie ihre behauptungsweise verbrannten Siedlungen wieder aufsuchen oder an andern Orten neue erstellen. Hier fanden sie vermutlich auch eine zurückgelassene vorhelvetische Einwohnerschaft wieder vor.

Der alte Siedlungsraum im Bünztal mit dem Bünzermoos

Die Mooslandschaft zwischen Bünzen, Boswil und Muri besass noch vor wenigen Jahrzehnten den Ruf einer schönen Heide, die auch nach der grossen Bünzkorrektion von 1861/71 vieles von ihrer Urtümlichkeit zu bewahren vermochte. Auch durch die massive Torfausbeutung wie durch den Landbau einer Arbeitskolonie seit einem guten halben Jahrhundert ist davon nicht alles verloren gegangen, wie die Dichterin Erika Burkart vom nahen klösterlichen Kapf und der Maler Josef Reber vom nahen Bünzen mit Wort und Bild festgehalten haben.

Schon immer gab es Leute aus der umliegenden Gegend, die von zufälligen Funden her ahnten, dass hier ein Gebiet dalag, das in ganz alter Zeit besiedelt gewesen sein muss. Aber niemand wusste bis vor einem Jahrzehnt genau, dass es sich um den ältesten heute bekannten Siedlungsplatz zwischen der Reuss und dem Lindenberg handelt, im Moor konserviert seit etwa 8000 Jahren. Der Platz lag an einem etwa 2 km langen, 1,5 km breiten und bis zirka 3 Meter tiefen nacheiszeitlichen See, der schon damals in starker Verlandung begriffen war. Untersuchungen in den Jahren 1970/74 haben hier das Bild einer Siedlung im Uebergang von der alten zur mesolithischen Steinzeit zutag gefördert, in welcher sesshaft gewordene Jäger und Fischer in primitiven auf Pfählen gründenden Holzhütten lebten. Der Platz ist wohl aussagekräftig für das Bild, das wir uns vom Bünztal und wohl auch vom Reusstal

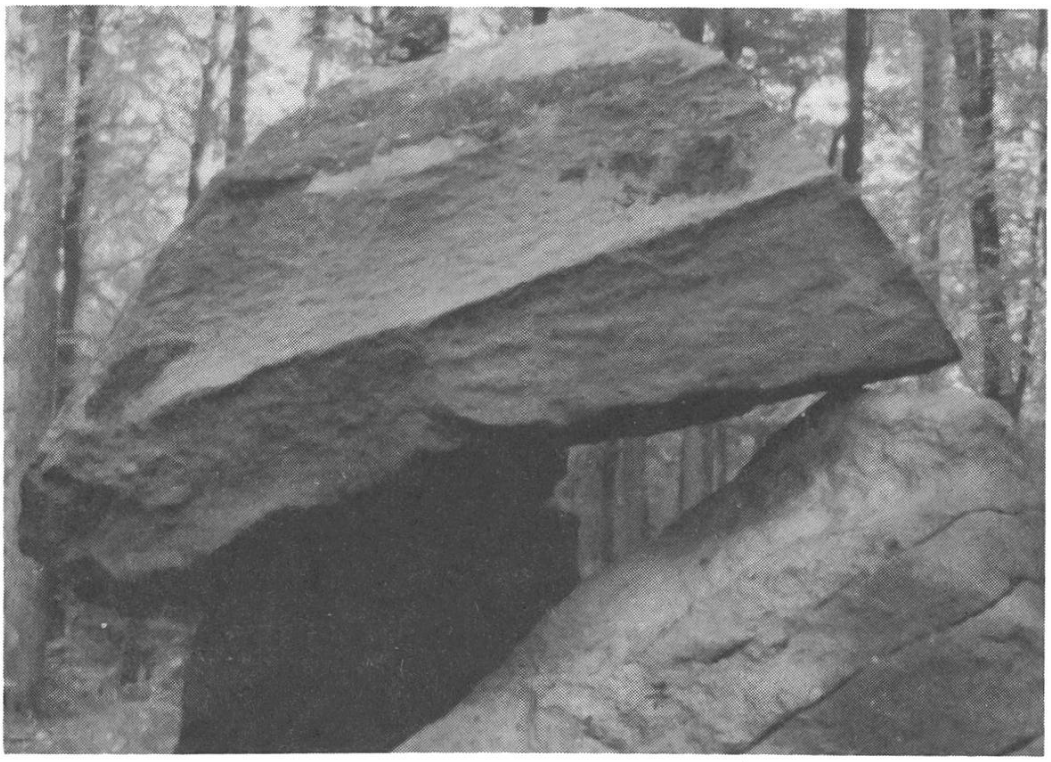
in dieser Zeit machen dürfen. Aehnliche Verhältnisse weist das Bünztal auch in seinem unteren Abschnitt, von Bünzen bis Wohlen und von da bis Othmarsingen auf, Gebiete, die erst in der Neuzeit entsumpft und kolonisiert worden sind [10]).

Solche Torfsiedlungen verschwanden mit der Zeit, wie man annimmt aus klimatischen Gründen, die Menschen bezogen Plätze an den Hängen und auf den begleitenden Höhen, in einer sog. Vorwärmezeit. Das Gelände am einstigen See wandelte sich zunehmend zum vorerst unwirtlichen Moor, und dieses barg sein nun gelüftetes Geheimnis unter der wild wuchernden Decke der späteren Heidelandschaft.

Der Siedlungsraum um den Wagenrain

Zwischen dem Reuss- und dem Bünztal erhebt sich der zeitweise gerodete, aber seit dem Spätmittelalter wiederum völlig verwaldete breit hingelagerte Moränenzug des Wagenrains von Besenbüren bis Niederwil etwa hundert Meter über die Talböden. Er ist in verschiedene kleine Tälchen gegliedert, wo einst die zu Moosen gewandelten stillen kleinen Wasser ihrer völligen Austrocknung entgegenschlummerten, das Rotwasser, das Torf- und das Fohrenmoos, das Cholmoos und das Steffensmösli, die alle in das idyllische Fischbachermösli entwässerten, in eine bisher nicht genauer untersuchte prähistorische Gegend.

Der Wagenrain selber barg früher eine Grosszahl von gewaltigen granitenen Steinblöcken, die der Reussgletscher zu seiner Zeit aus dem Gotthardmassiv hierher verfrachtet hat. Viele dieser Steine sind in den vergangenen zwei Jahrhunderten, zu Wegrandungen und Kirchenstufen zurechtgehauen, in die umliegenden Orte, vor allem auch nach Bremgarten, überführt worden. Andere markante Blöcke, so der Bettlerstein und der Hühnerstein, liegen noch sagenumwoben im Waldesdunkel. Ein Naturdenkmal einziger Art ist da der sogeheissene Erdmannlistein.



Der Erdmannlistein, aufgenommen von Norden. Der Deckstein liegt in Ost-West-Richtung, blickt also im Frühjahr und im Herbst (Tag- und Nachtgleiche) gegen Sonnen-Aufgang und Sonnen-Untergang.

Wer von Bremgarten aus zum Wagenrain ansteigt auf uraltem (heute zum Teil als Waldstrasse ausgebautem) Pfad mit Wohlen als Ziel, begegnet ihm nach einer halbstündigen Wanderung. Man steht und staunt, wohl wie die Menschen vor vielen Jahrtausenden es getan haben mögen. Das Gebilde aus drei aufgetürmten Granitblöcken sieht wirklich aus wie ein Klötzlispielzeug von Riesen im Märchen. Der Fremdkörper scheint aber noch nie als ein mögliches Zeugnis für die Anwesenheit frühzeitlicher Menschen überdacht worden zu sein. Aber es gibt Anzeichen dafür. Schon die Anordnung der Steingruppen selber ist verdächtig, sie passt recht gut in die Vorstellungswelt der megalithischen (grosssteinzeitlichen) Menschen Westeuropas. Auch die kunstvoll angeordnete Ausrichtung des Decksteins nach dem Jahreslauf unseres mächtigen Taggestirns fällt auf, und ebenso

der Standort weiterer kleiner Steine auf dem Hügel. Hat der Mensch der Natur bei der Gestaltung des Platzes möglicherweise nachgeholfen? Bautechnisch wäre ihm die Lösung einer solchen Aufgabe möglich gewesen. Sicher aber darf der Platz als eine von magischen Kräften umwobene Kultstätte früher Menschen vermutet werden, die den umliegenden Raum bewohnten [11]).

Schon seit langer Zeit sind die Uebergänge von Göslikon und Niederwil im Reusstal nach Wohlen und Anglikon im Bünztal als alte Siedlungsräume erspürt worden. In den heutigen Waldstücken gab es die alten Steine, Schalensteine und Menhire, auch einen Wolfhüslistein. In der Menschrüti oberhalb Niederwil wurden Gegenstände der Bronzezit gefunden. Vor mehr als hundert Jahren wurden im Häslerhau die Steine eines verwachsen daliegenden Mauerzuges, eines «Heidenplatzes», zum Bau der neuen Kirche in Villmergen abgeführt, die Ueberreste eines römischen Landgutes, wie wir heute wissen. Vor guten fünf Jahrzehnten wurden nicht weit von da mehrere grosse Grabhügel aus der Hallstattzeit erkannt, die Grabstätten von Menschen, die am Ostrand des Bünztales gelebt haben dürften. Und schliesslich wissen wir heute wieder, dass im gleichen Gebiet auf heute erneut verwaldetem Boden im Hochmittelalter eine Hofstatt angelegt worden ist, die wie manche andere auf dem Rücken des Wagenrains bald wieder verschwand.

Für die Forschung von besonderer Bedeutung aber wurde der nahe Hohbühl, denn da liegt aus der keltischen Zeit stammend in einer vorspringenden Waldzunge ein Grabhügelfeld, bei dem um 1927 auch ein aussergewöhnlich grosser künstlich angelegter Hügel mit dem Durchmesser von etwa 40 Meter, darin mehrere konzentrische Steinsetzungen und zwei Brandplätze, gefunden und als Kultstätte ausgemacht worden ist. Um diese Kultstätte wurde in jüngerer keltischer Zeit ein Gräberfeld angelegt. Auch diese Anlage vermittelt uns wohl das gültige Bild einer verhältnismässig starken Belegung des Bünz- wie des Reusstals in jener fernen Zeit [12]).

Das Reusstal zwischen der Jonen und dem Eggenwilersporn

Das rechtsufrige mittlere Reusstal wird durch den Jonenbach als südliche Begrenzung und den ausgeprägten Geländesporn zwischen Eggenwil und Künten, Teil des obgenannten Reussmoränenriegels, deutlich als Geländekammer fassbar, die zu allen Zeiten bis in unsere Tage hinein einen in sich geschlossenen Siedlungsraum bildet. Doch die Kenntnis der Besiedlung dieses Raumes in alter Zeit war bis vor wenigen Jahren noch recht lückenhaft. Talaufwärts sind wir über den Raum um Lunnern und dann vor allem über das Zugerseebecken gut unterrichtet, talabwärts wissen wir etwas Bescheid über die Siedlungsräume Stetten und Mellingen. In unserer Geländekammer aber kannten wir bis vor kurzem aus vorrömischer Zeit nur gerade das grosse Gräberfeld oberhalb Unterlunkhofen, im Bärhau (topographischer Atlas Mörkrieden), das allerdings bereits seit 1900 als grösstes bekanntes Gräberfeld der Hallstattzeit in der Schweiz erforscht worden ist und von wissenschaftlicher Seite grosse Aufmerksamkeit genossen hat. Die hier gemachten Funde sind denn auch beeindruckend, wurden doch in dieser grossen Nekropole über 60 Hügelgräber mit ihren Beigaben ausgemacht, darunter eine durch ihre Ausmasse herausgehobene Grabstätte eines «Höhern». Die dazu gehörenden Siedlungsorte blieben unbekannt, durchaus verständlich, wenn bedacht wird, dass die damaligen Menschen in ebenerdigen gevierten Wohnblöcken aus Holz siedelten, von denen nur im Glücksfall überhaupt Spuren über längere Zeit erhalten geblieben sind. Wenn wir die topographischen Verhältnisse unseres Raumes zu Rate ziehen, auch das Vorkommen von Trinkwasser und guter Ackererde zusammen mit dem heute noch im Gelände erspürbaren Wegnetz, sind die heutigen Orte Oberwil und Arni auf dem Berg wie die beiden Lunkhofen und vielleicht auch Jonen im Tal als Umkreis dieses zentralen Begräbnisplatzes anzusprechen. Und wenn schon, wie angenommen wird, in dieser Zeit nach 800 v. Chr. ein keltischer Fürst auf der Uetlibergflanke

residierte, könnte dieser auch für das Gelände bis zur Reuss, also unseren Siedlungsplatz, zuständig gewesen sein [13]).

Ueber den talwärts anschliessenden Raum, als dessen Zentrum wohl der Platz Zufikon verstanden werden muss, waren wir bis vor kurzem schlechter unterrichtet. Das erscheint merkwürdig, wenn bedacht wird, dass in diesem Abschnitt die beiden Hauptübergänge aus dem Limmat- und dem Reppischtal an die Reuss liegen. Da ist der Uebergang von der Limmat bei Zürich über den Uitikonpass ins Reppischtal und von da über Lieli und Zufikon zum Reussübergang bei Bremgarten, mit einem abzweigenden Ast über Oberwil in den Raum Lunkhofen. Der andere ebenso bedeutende Uebergang nahm seinen Anfang beim altbesiedelten Raum Dietikon an der Limmat und führte an dem seit langem als prähistorisch verdächtigen Raum an der Hasenbergflanke vorbei über Gwinden, Widen und Bibelos ebenfalls zum Bremgarter Reussübergang. Seit es Menschen in diesen Tälern gab, dürften sie diese Uebergänge benützt haben. Auch Siedlungsgruppen dürfen seit ältester Zeit hier angenommen werden. Jetzt aber ist diese Annahme durch Funde gestützt, die vor wenigen Jahren am Mutschellen erhoben wurden, jedenfalls für die ausklingende Steinzeit, die Bronzezeit und die Hallstatt- wie die Latèneperiode. Wir verdanken die Funde der aussergewöhnlich regen Bautätigkeit der jüngsten Zeit im Gebiet der Gemeinden Widen, Berikon und Rudolfstetten, verursacht durch die stadtflüchtigen Zürcher sowie Grossunternehmungen, so der Versicherungsgesellschaft Vita und der Schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft Swissair. Die Bevölkerung dieser Orte ist derart von weniger als 3000 im Jahr 1950 auf über 11 000 im Jahr 1980 angewachsen.

Ausschlaggebend für die Besiedlung des Mutschellenübergangs schon in alter Zeit war vor allem auch der Umstand, dass es hier das lebenspendende Element des Trinkwassers in reichlichem Mass gab, nämlich aus dem Quellgebiet und dem Lauf des Pflanzerbaches (noch bis in die jüngste Zeit von Bremgarten

genutzt). Das macht es wahrscheinlich, dass hier oben nicht nur die mehrfachen und zeitlich abgestuften Gräberfelder grossen Umfangs angelegt wurden, darunter wiederum ein besonders herausragender Grabhügel, sondern auch Siedlungsplätze am Ort der späteren Dorfschaften Widen, Berikon und Rudolfstetten. Zu vermuten ist aber auch, dass diese zweite grosse Nekropole in unserem Raum den Plätzen Zufikon und Eggenwil diente, denn dass es diese gab, darf nach unserer Kenntnis über die Zustände in der angesprochenen Geländekammer wohl nicht in Zweifel gezogen werden. Auch das alte Wegnetz weist in diese Richtung [14]).

Es bleibt der Raum von Zufikon selber mit seiner Halbinsel, in welcher in hochmittelalterlicher Zeit die von ihrer Gründung nach 1200 hinweg sofort bedeutende Stadt Bremgarten angelegt worden ist. Wir werden diesem Raum als wichtigem Siedlungszentrum wieder begegnen. Hier mag eine bisher wenig bekannte und nicht hinreichend gedeutete Siedlungsstelle im Gemeindebann Zufikon unser Interesse in Ansprch nehmen, nämlich die Anlage auf dem Burgrain an der Reuss, einem Glied in der Moränenkette über das Reusstal von Zufikon bis Hermetschwil. Hier wurde, wohl in der Latènezeit, ganz in der Nähe der 2000 Jahre älteren Geisshofanlage, wiederum eine Siedlung von völlig anderem Charakter erstellt. Der Burgrainhügel mit einem Plateau von etwa 150 x 70 m erhebt sich gut 40 m über den Fluss. Auch er war seinerzeit auf drei Seiten von Wasser umschlossen, vom Lauf der Reuss sowie dem verbliebenen See-Sumpfgebiet westlich der Strasse Bremgarten—Unterlunkhofen mit seinem Ablauf in das Dominisloch. Auf der Nordseite aber gab es die Landbrücke über den Hügel Buchholtern zum Festland bei der heutigen Emausanlage. Dieser Zugang zum Siedlungsplatz war möglicherweise abgesichert durch einen heute nicht mehr bedeutend wirkenden Vorwall, sodann aber durch ein stark ausgebildetes mehrere Meter breites und tiefes Graben-Wallsystem unmittelbar vor dem künstlich geebneten Plateau. Das Ganze war offensichtlich ein

Reduit, dem vielleicht auch das bescheidene Gräberfeld auf dem Festland zugeordnet werden darf, nämlich dasjenige im Nüeschhau, dem Hügel unmittelbar südlich des Dorfes Zufikon. Weshalb aber dieses Reduit? Da beginnt unser Bericht sich zur Hypothese zu wandeln. Waren es Neuankömmlinge, die den Ortswechsel Früheransässiger bewirkten, allenfalls eine neue helvetische Siedlungsgruppe, die diesen Raum zu besiedeln begann? [15]).

Ein helvetischer Platz in Bremgarten?

An diesem Punkt erweitert sich unsere Hypothese: Gibt es von daher neben den Siedlungsplätzen Altzufikon und Bibelos den Platz Bremgarten als dritten im Dreieck, der erst im Hochmittelalter als ein -ingen/Villingen wieder erfasst werden kann, und waren es die Helvetier, die hier einen ihrer zahlreichen befestigten Plätze besassen, von denen wir seit Cäsar wissen? Solche befestigte Plätze waren, neben den nicht restlos bekannten 12 Oppida, ziemlich zahlreich. So werden die spätesten Anlagen auf dem Wittnauerhorn und auf der Uetlibergflanke als solche Plätze angesprochen, aber auch etwa bei der Burgrain bei Sissach oder der Risibuck bei Trüllikon im unteren Thurtal. Unser Platz hat aber noch mehr den Charakter einer helvetischen Siedlung am Fluss, wie wir sie am besten von den Anlagen bei Altenburg, Rheinau und der Berner Engehalbinsel kennen, wo selbst die Ufer zusätzlich durch ein Graben-Wallwerk geschützt waren, soweit nicht die Natur diesen Schutz selber übernahm.

Auch das Trinkwasser von guter Qualität wäre in Bremgarten vorhanden gewesen, als Bach hergeleitet vom Quellgebiet des nahen Zufikonerhanges. Schon die Helvetier könnten so das Wasser getrunken haben, das mehr als 1000 Jahre später den Bewohnern zuerst einer bescheidenen Burg und dann eines bedeutenden Burgums diente und schliesslich den Bürgern der Stadt zum Labsal gereichte.

Anmerkungen

1) Zur Geologie des aargauischen Reusstals vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau/Eine Landeskunde, 1961; Hch. Jäckli, Talgeschichtliche Probleme im aargauischen Reusstal (Arch. Helv. XI Nr. 1); R. Hantke, Archäologie der Schweiz Bd. 1. Zur Flusskorrektion 1857/60 vgl. R. Käppeli in Unsere Heimat 1957; zu derjenigen von 1971 hinweg das Sammelwerk Sanierung der Reusstalebene/Ein Partnerwerk, 1982.
Die Ufer- und damit Gemeindebannsanierung bildete bis in unsere Tage hinein die ständige Sorge der Talschaft. In der Mitte des 16. Jahrhundert liess die Aebtissin von Hermetschwil auf dem den Flusslauf hemmenden Felsenriegel in der engen Klus am Fuss ihres Klosters ein grosses Wehr für den Betrieb einer Klostermühle errichten, gegen den Widerstand der oberliegenden Gemeinden, die ihr gegen den Fluss hin gelegenes Land der Gefahr vermehrter Ueberschwemmung ausgesetzt sahen. In den Jahren 1857/60 erfolgte dann die grosse Flusskorrektion von Mühlau bis Rottenschwil, die aber durch den Bau des Elektrizitätswerkes Emaus 1893/95 wieder weitgehend zunichte gemacht wurde. Erst der Ersatz dieses Werkes durch das heutige Werk Bremgarten/Zufikon in den Jahren 1971/75 brachte die endgültige Verbesserung in der heute als Parklandschaft empfundenen Reussebene, mit ihren buschbestandenen Matten und den blauen Teppichen der seltenen Iris sibirica.
2) Die Reuss hat eine mittlere Wasserführung von etwa 50 m^3 in der wasserarmen Winterzeit und bis zu 300 m^3 im Sommer, bei Hochwasser bis zu 600 m^3. Ein von Rottenschwilern (Vorfahren des Verfassers) weitergegebenes Histörchen will, die Leute dieses Ortes hätten, nachdem sie seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts nach Oberlunkhofen kirchgenössig waren, den Weg dahin in wasserarmer Zeit mit dem Brett

unter dem Arm angetreten, zur Ueberquerung der in viele Flussläufe aufgeteilten Reuss.

3) Nach den Fundorten römischer Ziegel und Münzen der XXI. und der XI. Legion wird gerne ein römisches Strassennetz angenommen, das von der Strasse Lenzburg—Baden bei Mellingen abzweigend linksuferig bis Emmen und rechtsuferig über Rohrdorf und den Mutschellen nach Lunnern an der Reuss und weiter an den Zugersee geführt hätte (so M. Martin, das Frühmittelalter, in UFS 6, 1979). Aber die Weiterführung einer solchen Strasse von Oberwil bzw. Arni ging nicht nach Lunnern, sondern nach Hedingen (das übrigens ebenfalls am Rand eines nacheiszeitlichen kleinen Sees lag, der von Affoltern bis Bonstetten reichte). Die Talstrassen gingen von Vindonissa aus talaufwärts von Ort zu Ort bis zum Zugersee bzw. bis Luzern.

4) Der Axen war auf dem Seeweg von Brunnen bis Flüelen oder am Hang des Rophaien zu umgehen. Für die Umgehung der Schöllenen boten sich mehrere Möglichkeiten an, so von Göschenen aus westlich über den Bätzberg oder östlich über den Nätschen oder von Gurtnellen aus durch die Fellilücke zum Oberalppass. Auf dem Bätzberg und in der Fellilücke wurden vor kurzem römische Münzen gefunden, die als Opfergaben gedeutet werden. Wohl leistungsfähiger war die Verbindung von Amsteg aus durch das untere Maderanertal und über den Chrüzlipass in den Raum des frühen Klosters Disentis. Bei Erstfeld gab es vor wenigen Jahren einen Aufsehen erregenden keltischen Goldschatzfund, der als Beleg für einen keltischen Handel über den Gotthardraum hinweg verstanden wird (vgl. Helvet. archäol. 31 8/1977 und 38 10/1979). Zu den Lenzburggrafen in der Leventina und im Blenio vgl. Iso Müller, Der Gotthardverkehr in der Frühzeit, SZFG 1957.

5) Zur eher dürftigen Literatur über die Schiffahrt in alter Zeit vgl. HBLS Bd. 6 Art. Schiffahrt; dazu neuerdings Fritz

Glauser in «Stadt und Fluss zwischen Rhein und Alpen», Sigmaringen 1978; zur rechtlichen Situation auch Max Baumann in «Stilli/Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau», 1977. Gegenüber den Ausführungen im Arch. der Schweiz 3. 1980. 1, S. 204, scheinen Vorbehalte am Platz zu sein. Für die Schiffahrt auf der Reuss bleibt auch zu beachten, dass diese durch die oben geschilderten Flussverhältnisse jederzeit sowie durch seitherige Einbauten beeinträchtigt war, so vor allem auch in Bremgarten. Hier gab es seit frühstädtischer Zeit die beiden Mühlen, rechtsuferig eine solche des Klosters Hermetschwil und linksuferig eine solche habsburgischer Dienstleute mit ihren ausgreifenden Schwellvorrichtungen. Diese wurden im Lauf der Zeit zu einem den Fluss in seiner ganzen Breite überspannenden Schwellsystem mit Wuhren und Fällbaum ausgebaut, wodurch jegliche Schiffahrt unterbunden werden konnte. Dies war denn auch in den Wintermonaten der Fall; nur in der Zeit von Kreuzauffindung (3. Mai) bis Kreuzerhöhung (14. September) war die freie Durchfahrt gewährleistet.

6) Zum Thema der frühen Siedelungen allgemein: Emil Vogt, Atlas der Schweiz, Bl. 19, Geschichte II Urschweiz; Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bde. I—IV 1968/77; Christin Osterwalder, Die ersten Schweizer, 1977; Sigmund Widmer, Zürich, eine Kulturgeschichte, Bd. 1 Ur- und Frühgeschichte 1975; Christin Osterwalder und Robert André, Fundort Schweiz, Bd. I und II 1980/81.

7) Lit. wie bei Anm. 6. Die Jungsteinzeit wird in eine ältere (zirka 4000 bis 2800 v. Chr.) und eine jüngere Periode (zirka 2800 bis 1800 v. Chr.) gegliedert. Der Ersteren wird das Steinkistengräberfeld ob Lenzburg zugeordnet, in der Zeit, da in Westfrankreich die Megalithkultur herrschte. Das Gräberfeld im Zigiholz mit seinen Hügelgräbern wird den «Nordmenschen» zugeschrieben. Die Beisetzungsstellen sind hier, innerhalb der Grabhügel, teilweise mit einem halbmond-

förmigen Mäuerchen eingerahmt, das Ganze als «Totenhaus» mit einer zeltartigen Abdachung aus Holz und Häuten gestaltet.

8) Lit. wie bei Anm. 6. Für die Geisshofanlage vgl. Christian Holliger in Archäol. der Schweiz 3.1980.1., Eine neolithische und bronzezeitliche Siedlungsstelle in Unterlunkhofen/Geisshof. Zur Siedlung bei Merenschwand vgl. Hans Reinerth in Unsere Heimat 1974, Ein Reusstalsee bei Merenschwand und seine urgeschichtliche Bedeutung.

9) Zur Eisenzeit vgl. Archäol. der Schweiz Bd. 4; Christin Osterwalder/Marc Zaugg, Fundort Schweiz Bd. 2, Von den ersten Bronzegiessern zu den Helvetiern. Die Eisenzeit wird in die Hallstattperiode von etwa 800—500 v. Chr. und in eine Latèneperiode von da bis zur Zeitenwende unterteilt. Zu den Kelten, über die eine reiche Literatur besteht, gibt es heute eine von früheren Werken nicht unbedeutend abweichende Darstellung, die in der Studie von Ludwig Pauli im Katalog zur salzburgischen Landesausstellung in Hallein von 1980 aufgearbeitet ist, Geschichte der Kelten in Mitteleuropa. Für die schweizerischen Verhältnisse vgl. D. Viollier in HBLS, auf die heutige Sicht überarbeitet von Ch. Holliger im Katalog zur Ausstellung 1982 im Vindonissa-Museum in Brugg, Kelten im Aargau. Zur Charakteristik der keltischen Zeit auch etwa Hermann Noelle, Die Kelten, 1974. Zu den befestigten Siedlungen auf dem Wittnauerhorn und am Uetliberg vgl. Archäologie der Schweiz Bd. 4, Die jüngere Eisenzeit; für die Uetliberganlage auch Walter Drack, Der frühlatènezeitliche Fürstengrabhügel auf dem Uetliberg sowie Walter Drack und Hugo Schneider mit dem Aufsatz Der Uetliberg, in Die archäologischen Denkmäler 1977.

10) Zur Situation im alten Bünztal vgl. Hans Reinerth, Gab es einen Bünzersee?/Neue moorgeologische und prähistorische Forschungen im Bünzermoos, Unsere Heimat 1971; ders., Wohnbauten der frühen Mittelsteinzeit im Bünzermoos/Um

8000 v. Chr., Unsere Heimat 1974. Weitere Publikationen auch von Max Zurbuchen.

11) Der Erdmannlistein, zwischen zweien unter den vorgenannten Moosen auf einem kleinen Hügel, besteht aus drei grossen Granitblöcken, von denen der erste mit 14 Metern Umfang über dem Boden die ungefähre Form einer Pyramide hat, deren Spitze als Auflage für den «Deckstein» dient. Der zweite kleinere Block besitzt ebenfalls die ungefähre Pyramidenform, steckt aber mit der Spitze im Boden und dient so mit der Grundplatte als das andere Auflager für den «Deckstein», der die ausgeprägte Form eines Sarkophags besitzt, mit konkaven Seitenteilen. Er hat die mittleren Masse von 3 x 2 x 1,5 Meter oder etwa 9 m^3 und damit ein Gewicht von vielleicht rund 20 Tonnen. Auffällig ist, wie er ausgewogen auf den beiden anderen Blöcken aufliegt. Ist es ein Werk des Gletschers? Die Anlage erinnert an früheste Beispiele der megalithischen Kultur. Der «Deckstein» liegt da in der möglicherweise aufschlussreichen West-Ostrichtung, dem morgendlichen Tagesgestirn der Sonnenwendzeit zugewendet. Auffällig ist auch die Lage bzw. Stellung von zwei Granitplatten, 30 bzw. 15 m auf einer Nord-Südlinie vom aufgetürmten Steingebilde entfernt. Im ganzen eine Stätte, die frühe Menschen zum magischen Schauen gedrängt haben dürfte.

12) Lit. wie bei Anm. 6. Dazu die Grabungsberichte von Emil Suter, Wohlen, ab 1927 in der Jahreszeitschrift Unsere Heimat. Dort auch der Bericht von David Viollier zur Kultstätte. Ab 1960 wurde die Grabung im Häsler im Umfeld des römischen Landgutes fortgesetzt (Jahresberichte von Max Zurbuchen).

13) Zum Gebiet Lunnern (Obfelden) und zum Bärhau vgl. Emil Vogt in Geschichte der Gemeinde Obfelden, 1947; zum Bärhau auch HBLS Aargau; sodann Jakob Heierli, Urgeschichte der Schweiz, und David Viollier, Les civilisations primitives.

14) Um die archäologischen Funde auf dem Mutschellen hat sich Peter Schamböck (Arzt in Berikon) besonders verdient gemacht. Unter schwierigen Umständen ist es ihm gelungen, die Grabstätten aus verschiedener Zeit in einem grossen Umfeld auf den zusammenstossenden Marken der Gemeinden Widen, Berikon und Rudolfstetten sicherzustellen. Vgl. dazu die Veröffentlichungen in Mutsch (Monatsschrift für die Region Mutschellen) 1978/79. Zu Teilaspekten auch Stephanie Martin-Kilcher in Archäol. der Schweiz 3.1980.1.

15) Das Burgrainplateau auf dem Buchholternhügel war auf drei Seiten von der Natur stark geschützt. Auf der Süd-Westseite fällt der Hang sehr steil über 30 Meter zur Hermetschwilerklus der Reuss ab. Auf der Süd-Ostseite fällt das Gelände steil ab gegen den bekannten Ueberlauf des Reusstalsees, gegen den interessanten Geländeeinschnitt beim «Dominisloch» (hier steht ein bedeutender Grenzstein aus dem 15. und ein kleiner Kapellplatz aus dem 16. Jahrhundert). Auf der Nord-Ostseite war die Anlage geschützt durch das restierende Wasser des Reusstalsees. Auf der im Nordwesten gegen das Festland offenen Geländebrücke des Buchholternhügels aber gab es eine starke Graben-Wallanlage. Der heute zum Teil verschüttete Graben über dem ganzen Sporn war wohl um die 6 Meter breit und mehr als 3 Meter tief. An ihn schloss sich der Wall mit einer Breite an der Basis von über 3 Metern und ungefähr gleicher Höhe an. Er war durch Holzwerk verstärkt, wie wir dies von der Anlage auf dem Wittnauerhorn kennen. Auf dem künstlich geebneten Plateau von etwa 130 auf 60 Meter gab es die Spuren aus verschiedener Siedlungszeit, zuletzt die Mauerzüge einer hochmittelalterlichen Anlage. Durch diese wird die Fama einer Burg in der Zeit unmittelbar vor der Gründung der Stadt Bremgarten erhärtet, die dem Geschlecht der Eschenbach-Schwarzenberger zugeschrieben wird (Zur Grabungssondierung von 1945 vgl. den Bericht des Ausgräbers Eugen Bürgisser in

«Bremgarter Bezirks-Anzeiger» vom 21. und 24. August 1945).

16) Zu den befestigten Siedlungen der Helvetier vgl. Alex Tanner in Archäol. der Schweiz Bd. 4, Siedlung und Befestigung der Eisenzeit. Zur lokalen Situation bei Bremgarten: Das trapezförmige Plateau von etwa 200 x 150 Meter des 30 Meter über dem Fluss thronenden Oberstadtareals mit seinem Burghügel in der Nordecke war durch sehr steile Hangpartien im Süden und Norden zum Fluss hin abgeschirmt. Gegen das offene Land der Auw im Westen dürfte ein Graben vorhanden gewesen sein, der möglicherweise Flusswasser von Ufer zu Ufer am Fuss dieser Hangseite vorbeiführte (ein entsprechender Graben in frühstädtischer Zeit ist anhand der kürzlich festgestellten Bodenverhältnisse beim Henselerhaus zu vermuten). Gegen die Landseite, im Osten, gab es von der Natur her einen tiefen und breiten Graben, herrührend von den obengenannten Ueberlaufwassern aus dem Reusstalsee sowohl gegen die (frühere) Aebismühle im Süden wie gegen die Risi im Norden. In städtischer Zeit diente dieses Naturgeschenk den Bürgern als mächtiger Stadtgraben.